

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Mag der Konservative derzeit auch nicht Großes bewegen können – in seinem persönlichen Umfeld steht er in der Verantwortung

Editorial

„Wie lautet die Geschichte des Konservatismus in einem Satz?“, so fragten wir im Juli unsere Follower auf Instagram und anderen sozialen Medien. Die Antworten waren zum Teil sehr bemerkenswert. „The facts of life are conservative“, zitierte jemand die frühere britische Premierministerin Margaret Thatcher und machte damit den Realitätsbezug konservativen Denkens als Hauptmerkmal fest. Ein anderer antwortete mit einer philosophisch anmutenden Wendung: „Die Suche nach dem Beständigen im Wandel und nach der Wandlung des Beständigen im Jetzt.“

So bedenkenswert solche Äußerungen auch sind, überwiegend insgesamt doch ein melancholischer

schon Ton: ein Ungenügen am eigenen politischen Lager und die Beobachtung, daß trotz aller Bemühungen keine Wendung zum Besseren festzustellen sei.

Diesem Befund wird man kaum widersprechen können. Und doch wird man hinzusetzen müssen, daß sich eine konservative Lebenshaltung bereits im persönlichen und familiären Rahmen bewährt und erst dann in gleichsam konzentrischen Kreisen weitet. Mag es dem Konservativen derzeit auch nicht möglich sein, Großes zu bewegen – in seinem persönlichen Umfeld steht er in der Verantwortung. Schon jetzt.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8

Porträt

Henry de Montherlant: Ein Dandy in Zeiten des Verfalls

Der Schriftsteller Henry de Montherlant (1895–1972) wird oft als Dandy, rechter Anarchist oder elitärer Aristokrat apostrophiert. Dies dürfte auch einer der Gründe dafür sein, weshalb er – seinerzeit einer der meistgelesenen französischen Autoren – heute nur noch wenigen bekannt ist. Am 21. September 2022 jährt sich der Todestag dieses großen Unzeitgemäßen zum 50. Mal.

Henry de Montherlant war ein Literat, dessen Nonkonformismus gewisse Züge einer konservativen Haltung aufweist. Er war die Verkörperung eines Menschentypus, der heute ausgestorben scheint und zu dessen Verständnis der Dichter Charles Baudelaire den Schlüssel liefert. 1863 schrieb er: „Der Dandysmus erscheint hauptsächlich in Übergangsepochen, wenn die Demokratie noch nicht allmächtig ist und die Aristokratie noch nicht gänzlich abgewirtschaftet hat. (...) Der Dandysmus ist das letzte Aufleuchten des Heroismus in Zeiten des Verfalls.“ Auch für Montherlant war der Heroismus die letzte verbliebene Möglichkeit zur Wahrung der eigenen Würde in der modernen Massengesellschaft.

1895 in Paris als Sproß einer reichen Adelsfamilie geboren, besuchte er die besten Schulen der Stadt und fiel schon früh durch seine Begeisterung für die antiken Klassiker auf. Auch seine Leidenschaft für den Stierkampf wurde in dieser Zeit geweckt. Schon mit 15 Jahren stand er selbst als Torero in der Arena und die Faszination männlicher Bewährung angesichts des drohenden Todes ließ ihn nie mehr los. Aus diesem Grunde meldete er sich 1918 freiwillig zum Frontdienst, aus dem er schwer verwundet heimkehrte. Auffallend ist, daß Montherlant den Krieg vor allem als einen homerischen Agon auffaßte, einen Wettkampf um die Ehre, ausgetragen zwischen Gleichen und ohne Haß. Der Soldat war für ihn ein antiker Heros und folgerichtig bezeichnete er sich nach Kriegsende auch als einen durch den Frieden Verstümmelten.

In den 1920er Jahren machte Montherlant schließlich seinen Kindheitstraum wahr und widmete sich fortan der Schriftstellerei. Seine frühen Werke kreisten thematisch um die erfahrene Gemeinschaft der Frontkämpfer (*Le Songe*, 1922) und einen Männlichkeitskult, zu dessen neuem Ausgangspunkt nun der exzessiv betriebene Sport wurde (*Les Olympiques*, 1924). Dieser war ihm – von der Leichtathletik bis zum Stierkampf – ein Ersatz für die Bewährungsmöglichkeiten des Krieges, und die Gemeinschaft der Athleten in den Stadien belebte auch den Geist der Schützengräben aufs Neue.



Henry de Montherlant, 1940

Gelangweilt von der Existenz eines Pariser Literaten und auf der Suche nach neuen Abenteuern ging der dreißigjährige Montherlant von 1925 bis 1932 auf Reisen, wobei er sich besonders für Nordafrika begeisterte. Es waren seine eigentlichen Lehrjahre, denn in ihnen beschloß er, sein Leben fortan ganz dem Denken und Dichten zu widmen, und jede Ablenkung wie die Ehe, den Karrierismus oder das Interesse am Aktuellen zu meiden. Als Ideal schwebte ihm der stoische Weise vor, der sich von den alltäglichen Nichtigkeiten nicht beeinflussen ließ und nur danach strebte, illusionslos die Wahrheit zu schauen. Der Preis für eine solche Lebensentscheidung sei jedoch, daß man der Gesellschaft, die aus lauter aufgeregten Einfaltspinseln bestehe, verdächtig und verhaßt werde.

1932 kehrte Montherlant nach Paris zurück, wobei er auf die Veröffentlichung seines Romans *Die Wüstenrose*, der eine harsche Kritik am erlebten französischen Kolonialismus enthielt, verzichtete, um den französischen Patriotismus angesichts eines erstar-



Henry de Montherlant: *Die kleine Infantin*, Frankfurt am Main 1969. Bdk-Signatur: F6-0-77

kenden Deutschlands nicht zu schwächen. Tatsächlich erschien das Buch vollständig erst 1968, nach Abschluß der Entkolonialisierung.

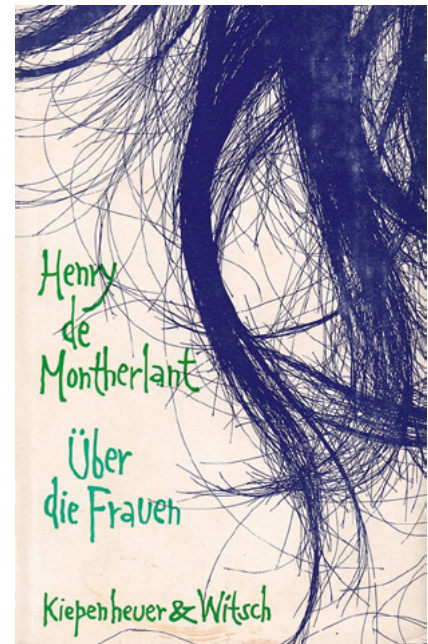
Spiegelten seine frühen Schriften im wesentlichen noch seine eigenen Befindlichkeiten wider, so gelang ihm mit *Die Junggesellen* (1934) ein Stück sachlicher Gesellschaftskritik. Mit einer Mischung aus Ironie und Zynismus beschreibt er darin das Leben von zwei heruntergekommenen Adligen und ihre vollkommene Überforderung angesichts der Ansprüche der modernen Welt. Die Aristokratie, aus der Montherlant ja selbst stammte, erscheint hier als ein überflüssiges Relikt der Vergangenheit, da sie nicht in der Lage gewesen war, die Bewährungsprobe ihrer Zeit zu bestehen.

Das berühmteste Werk Montherlants ist die Tetralogie *Erbarmen mit den Frauen* (1936–1939), in deren Mittelpunkt der Schriftsteller Pierre Costals und seine Beziehungen zu verschiedenen Frauen stehen. Das Buch brachte Montherlant – unter anderem von Si-

mone de Beauvoir – den Ruf eines Frauenhassers ein, doch nach eigenem Verständnis ging es ihm bloß um eine nüchterne Analyse der Geschlechterpsychologie. Demnach habe der geistig tätige Mann ein natürliches Bedürfnis nach Unabhängigkeit, weshalb er sich unmöglich dauerhaft an eine Frau binden könne. Denn die Beziehungspflichten würden irgendwann so drückend, daß er sie aus Treue zu seiner höheren geistigen Mission verlassen müsse. Die besondere Tragik der Frau bestehe nun darin, daß sie von Natur aus gerade danach strebe, den Mann zu monopolisieren und sich zu diesem Zweck gar nach seinen Vorstellungen formen lasse.

Einen weiteren Anlaß zur Kontroverse um Montherlant bot die deutsche Besetzung Frankreichs 1940. Gemäß seinem homerischen Verständnis von Krieg waren die Deutschen ihm bloß überlegene Sieger in einem Wettkampf, an dessen Stärke sich die Franzosen ein Beispiel nehmen sollten. Diese Haltung wurde ihm im Zuge der Säuberungsprozesse seit 1944 – denen etwa seine Schriftstellerkollegen Pierre Drieu la Rochelle und Robert Brasillach zum Opfer fielen – als Kollaboration ausgelegt. Da er jedoch nachweislich mehrmals die Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten und dem Vichy-Regime verweigert hatte, wurden alle Ermittlungsverfahren gegen ihn schließlich eingestellt. Generell war der Individualist Montherlant nie Anhänger einer politischen Ideologie, da ihm alle gesellschaftlichen und politischen Reformen nutzlos schienen. Entscheidend für Veränderungen sei allein die Fähigkeit des einzelnen zur Selbstüberwindung.

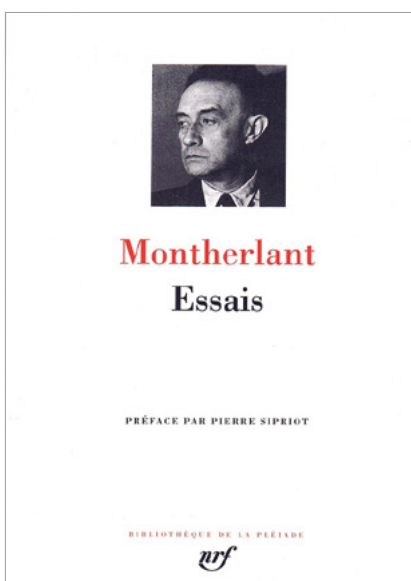
Nach dem Krieg wandte sich Montherlant für viele Jahre fast ausschließlich dem Theater zu.



Henry de Montherlant:
Über die Frauen, Köln-Berlin 1962.
BdK-Signatur: F6-0-86

Sein literarischer Ruhm wuchs, und 1960 wurde er dann, ohne den formal verbindlichen Aufnahmeantrag eingereicht zu haben, in die Académie française gewählt, die bis heute wichtigste Kulturinstitution des Landes. 1968 verlor Montherlant sein linkes Auge, ob – so die offizielle Version – als Folge eines Sonnenstichs oder doch als das Resultat seiner nächtlichen homosexuellen Streifzüge, blieb ungeklärt. Jedenfalls drohte er mit der Zeit zu erblinden, weshalb er sich am 21. September 1972, der astronomischen Tag-und-Nacht-Gleiche, das Leben nahm, indem er eine Zyankalikapfel zerbiß und sich gleichzeitig in den Kopf schoß.

Montherlant, der so oft und stolz dem Tod getrotzt hatte, konnte den Gedanken des allmählichen Verfalls seiner Kräfte nicht ertragen. In seinem Abschiedsbrief zitierte er Ernst Jünger, den er persönlich kannte und mit dem er oft verglichen wird: «Le suicide fait partie du capital de l'humanité.» – Der Selbstmord gehört zum Kapital der Menschheit.



Henry de Montherlant: *Essais*.
Préface par Pierre Sipriot, Paris 2014.
BdK-Signatur: F6-0-92

Aus unserem Magazin

Das Gewissen eines Konservativen

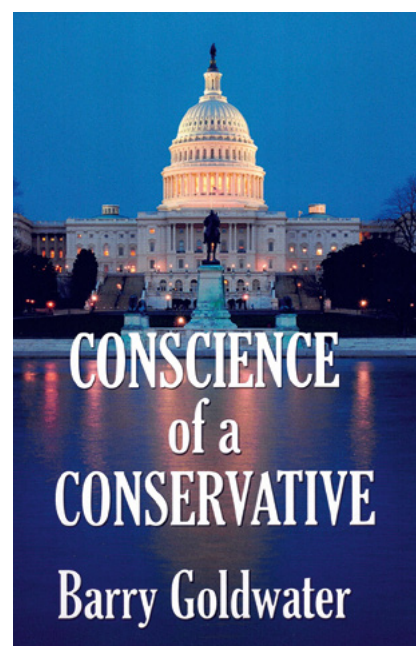
Barry Goldwater (1909–1998), US-Senator und zweimaliger Präsidentschaftskandidat der Republikanischen Partei, hat mit seiner 1960 erschienenen Schrift „Das Gewissen eines Konservativen“ (engl. „The Conscience of a Conservative“, vgl. Abbildung rechts) dem konservativen Denken in- und außerhalb seiner Partei neuen Auftrieb gegeben. Wer immer sich rasch über den von Edmund Burke (vgl. AGENDA 10) geprägten US-amerikanischen Liberalkonservatismus informieren will, wird hier fündig.

In einem längeren Vorwort steckt Goldwater zunächst den philosophischen Rahmen der dann folgenden Ausführungen ab: Gott und Natur seien die einzigen unveränderlichen Größen im Leben. Auf sie müsse sich

das konservative Gewissen stets rückbeziehen. In der Seele des Menschen erblickt Goldwater, gut platonisch, einen unsterblichen, vernünftigen Teil sowie einen veränderlichen, sterblichen Teil. Diese Doppelbestimmung wird dann im Hauptteil als Dialektik von Freiheit und Bindung des Bürgers politisch umgemünzt. Bindend im politischen Sinne sei demnach allein die Verfassung und die aus ihr hervorgehenden Gesetze. Alles andere solle der Freiheit des Bürgers überlassen bleiben. Dessen Entscheidungen sollten sich, insbesondere in ökonomischen Fragen, an seinen eigenen Interessen ausrichten. Da alle Wohltaten, die das Gewissen gebietet, stets freiwillig erfolgen, ist ein Sozialstaat deutscher Prägung für Goldwater ausgeschlossen.

Das Zeitkolorit des Kalten Krieges ist dem Buch fraglos abzuspüren.

Gut möglich, daß dies seiner Neuentdeckung eher förderlich ist.



Barry Goldwater:

*Das Gewissen eines Konservativen,
Göttingen 1964, 155 Seiten.*

BdK-Signatur: US4-0-39

Lutherische Beiträge

Wer im Bereich evangelischer Kirchen nach konservativen Kräften sucht, stößt schnell auf evangelikale, pietistische oder gar charis-

matische Gruppen. Zwar gibt es innerhalb der evangelischen Landeskirchen auch sogenannte „Bekenntnisbewegungen“, doch sind deren Bekenntnisse oft ebenso heterogen wie die Kirchen, in denen sie sich betätigen.

hingegen die zweitgrößte lutherische Kirche überhaupt.

Mit den *Lutherischen Beiträgen* verfügt diese konfessionelle Richtung über eine theologische Fachzeitschrift, die dank eines beigegebenen Glossars auch dem gebildeten Laien verständlich ist. Die Aufsätze des vierteljährlich erscheinenden Blattes reflektieren Themen, die andernorts kaum mehr oder nur noch mit postmoderner Schlagseite zur Sprache kommen: biblische Anthropologie und paulinische Rechtfertigungslehre, Ordination und kirchliches Amt, Lehre von den Sakramenten und Autorität der Heiligen Schrift, abendländische Meßliturgie sowie kirchliche Kunst. Ein Rezensionsteil rundet jedes Heft inhaltlich ab. Daß das konfessionelle Luthertum weltweit vernetzt ist, zeigt die internationale Zusammensetzung der Autorenschaft.



Lutherische Beiträge (8.2003,2 -)
BdK-Signatur: Z8-108

Weniger bekannt ist, daß es in Deutschland ein konfessionelles, volkscirchlich ausgerichtetes Luthertum gibt, das sich den Lutherischen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts verpflichtet weiß und Impulse der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts sowie der Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts aufgenommen hat. Kirchlich ist es insbesondere in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche sowie, wenngleich stark minoritär, in der sächsischen und Teilen der bayerischen Landeskirche beheimatet. In den USA stellt das konfessionelle Luthertum mit der Lutheran Church – Missouri Synod

Welch gütiges Schicksal

Das Leben und Wirken des Staats- und Völkerrechtlers Carl Schmitt (1888–1985) umspannt fast das gesamte 20. Jahrhundert, und auch nach seinem Tod ist er nicht verstummt, wie unter anderem die zahlreichen Tagebücher und Briefwechsel bezeugen, die nach und nach erscheinen. Besonders umfangreich ist seine soeben erschienene Korrespondenz mit dem Staatsrechtler, Historiker und Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930–2019). Sie begann 1953 mit der Kontaktaufnahme des Münsteraner Studenten und endete erst 1984, ein Jahr vor Schmitts Tod.

Der Duktus ist von der Verehrung des Jüngeren für den Älteren geprägt, allerdings auch vom zunehmenden Respekt Schmitts vor dem jungen Mann, den er

beim ersten Besuch in Plettenberg zu dessen Enttäuschung bereits nach einer Dreiviertelstunde wieder verabschiedete. Böckenförde sucht den intensiven Austausch, hält aber zugleich konsequent Abstand. In einem biographischen Interview sagte er einmal, schon wegen seines Jahrgangs habe er sich nicht berechtigt gefühlt, Schmitts Rolle im Dritten Reich zu hinterfragen.

Neben Christian Meier und Reinhard Koselleck steht auch Böckenförde für eine die Ordnung des Grundgesetzes bejahende akademische Nachkriegsrezeption Schmitts. Die „Verfassungslehre“ und noch mehr der „Begriff des Politischen“ sind die Schriften Schmitts, die Böckenförde am höchsten schätzt und rezipiert. Dieser Umstand prägt auch die Themen des stets sehr fachlichen und leider allzu wenig persönlichen Briefwechsels.



Reinhard Mehring (Hrsg.):

Welch gütiges Schicksal.

Ernst-Wolfgang Böckenförde / Carl Schmitt:

Briefwechsel 1953–1984,

Baden-Baden 2022, 870 Seiten.

BdK-Signatur: Kon4-2-7-201

Mein Jahr mit Achill



Jonas Grethlein: Mein Jahr mit Achill.

Die Ilias, der Tod und das Leben,

München 2022, 207 Seiten.

BdK-Signatur: Phil3-0-33

Fragt man nach Definitionen des Konservatismus, bildet der Rückbezug auf die abendländische Tradition seit der Antike stets eine zentrale Säule. Doch auch unter Konservativen werden mitunter Zweifel laut: Haben uns derart alte Texte jenseits philosophischer Fachdebatten wirklich noch etwas zu sagen?

Jonas Grethlein, Professor für Klassische Philologie an der Universität Heidelberg, will mit seinem neuen Buch „Mein Jahr mit Achill“ eben dies zeigen. Bereits der Titel deutet an, daß es ihm dabei nicht um die großen Fragen der antiken Philosophie geht. Vielmehr beschreibt er, wie er es mit Hilfe von Homers „Ilias“ vermochte, mit einer schweren Erkrankung fertigzuwerden: Gerade einmal 27jährig und am Beginn einer akademischen Karriere stehend, wurde bei ihm Krebs diagnostiziert.

Mit dem noch allzu früh drohenden Tod konfrontiert, beginnt Grethlein, sich mit Achill, dem gebrochenen Helden der „Ilias“, zu identifizieren. Wie dieser auf der Höhe seiner Schaffenskraft mit dem Tod konfrontiert, muß er einsehen, wie fragil das Leben des Menschen ist. Auch ihn treibt die Perspektivlosigkeit in die Isolation und verleitet ihn zu falschen Schlüssen. Indem Grethlein mit teilweise frappierender Offenheit seine Krankheitsgeschichte schildert und sie mit dem Schicksal des Achill in Beziehung setzt, eröffnet er sich und dem Leser die anthropologische Einsicht, daß sich das Leben jeder rationalen Planbarkeit entzieht. Zugleich führt er vor, wie man jene Grundeinsichten, die in den ältesten Texten unserer Kultur aufbewahrt sind, als die eigenen erkennen und hilfreich auf die heutige Zeit und Lebenswelt anwenden kann.

Rückblick



Bernhard Viel (li.) im Gespräch mit CATO-Chefredakteur Ingo Langner

Mit drei Veranstaltungen ging die Bdk in die Sommerpause: Die eine reflektierte grundsätzliche staatsphilosophische Fragen, während die andere dem Bereich der Belletristik entstammte und die dritte dem Verhältnis von Naturschutz und Konservatismus nachging. Ein bunter Reigen an Vorträgen also, die nicht nur als Youtube-Videos betrachtet, sondern auch als Podcasts in unserer Reihe „Forum“ nachgehört werden können.

Am 8. Juni 2022 stellte der Literaturwissenschaftler Bernhard Viel seinen Essay „Utopie der Nation“ aus der April-Ausgabe des Magazins *CATO* vor. Viel zeigt darin auf, wie Schriftsteller aus der Gründerzeit an der nationalen Identitätsbildung sinnstiftend mitgewirkt haben. Im Anschluß arbeitete Chefredakteur Ingo Langner mit dem Autor die Möglichkeiten heraus, die sich aus dieser Erkenntnis für die Gegenwart gewinnen ließen. Den Kern von Viels Untersuchung bildeten die beiden Schriftsteller Felix Dahn, der als Prototyp des staatstreuen Bürgers gelte, und Theodor Fontane, der heute oftmals als ein liberaler Autor gedeutet werde. Anhand von Dahns „Kampf um Rom“ (1876) und Fontanes „Vor dem Sturm“ (1812/13) zeigte Viel auf, wie beide Autoren ihr Staatsverständnis auf ein „mythobiologisches Modell“ gründeten. Mit dieser Deutung richtete sich Viel zugleich

gegen das vorherrschende Fontane-Verständnis und verwarf die sozialkritischen Interpretationen seines Werkes. Vielmehr sei Fontane ein Liberaler im Verständnis der damaligen Zeit gewesen, was keineswegs mit dem heutigen verwechselt werden dürfe. Im Gegenteil: Dahn und Fontane hätten durch ihre Romane an der Popularisierung der Idee der Nation mitgearbeitet und ihr literarischen Ausdruck verliehen. Aus Viels Sicht sei dies allerdings keineswegs überraschend, denn die aufbrechenden Sinn- und Wirtschaftskrisen hätten die bisherige Ordnung endgültig auf den Kopf gestellt. In krisengeschüttelten Zeiten könne nur eine selbstbewußte Nation Schutz gewähren, so Viel programmatisch.

Am 29. Juni 2022 stellte der Schriftsteller und Werbefachmann Thor Kunkel sein neues Buch „Im Garten der Eloi – Geschichte einer hypersensiblen

Familie“ vor. Kunkel entführt den Leser darin in die Absurdität der links-grünen Lebenswelt, in der man stets darauf bedacht ist, sich moralisch einwandfrei zu verhalten. Er veranschaulichte in seiner Lesung anhand von drei ausgewählten Szenen den Alltag seines Protagonisten und legte zugleich die Absurdität dieser Lebenswelt sarkastisch und bitterböse frei. Mit einer auf die Pointe fixierten Sprache sorgte Kunkel dabei im Publikum immer wieder für Erheiterung.

In seinem Vortrag „Natur ist mehr als Umwelt – Über den rechten Ursprung einer linken Parole“ thematisierte der langjährige *FAZ*- und *Welt*-Redakteur Konrad Adam am 20. Juli 2022 das Verhältnis von Mensch und Natur. „Natur“ sei ein Begriff, der Gefühle wachrufe, zumal in Deutschland. Die von den Romantikern geprägte träumerische Naturvorstellung sei bis heute in der Politik dominierend. Dagegen machte Adam deutlich, daß sich die Natur gerade nicht menschlichen Vorstellungen unterwerfe, sondern eigenen Gesetzen folge, die keiner Ideologie entsprächen.



Führte die Absurditäten der links-grünen Lebenswelt vor: Thor Kunkel

Nach der Sommerpause wartet die BdK mit Veranstaltungen zur geistigen und politischen Lage Deutschlands auf. Den Auftakt macht am 17. August Cora Stephan mit ihrem neuen Buch „Lob des Normalen“ (vgl. AGENDA 37). In der Reihe „Der CATO-Essay“ diskutiert Chefredakteur Ingo Langner mit dem Literaturwissenschaftler Markus Schürer das Ideal der Menschenwürde. Alexander Grau stellt sein neues Buch „Entfremdet“ vor, und die BdK verkauft Teile ihrer Sammlung zur Militärgeschichte.



Mobilmachung: Am 16. September findet ein Dublettenverkauf zur Militärgeschichte statt

Auf die Frage „Was ist der Mensch?“ kennt die europäische Tradition viele Antworten. Eine davon ist, daß der Mensch ein Wesen sei, dessen Dasein sich zwischen den Polen von Elend und Würde bewegt. Was aber macht sein Elend und was seine Würde aus? Dieser Frage geht der CATO-Essay des Dresdner Literaturwissenschaftlers Markus Schürer am 31. August nach. Dabei skizziert er Stationen einer Denktradition, die ihre Wurzeln in der antiken Philosophie, im Judentum und im Christentum hat. Am Beispiel von Denkern des Mittelalters und der Renaissance zeigt er, wie sich die europäische Idee der Menschenwürde entwickelt hat und wie sie mit der Menschenpflicht im Zusammenhang steht.

Der Begriff der Entfremdung, ursprünglich ein Grundpfeiler marxistischer Theorie, ist in den vergangenen Jahrzehnten aus der Mode gekommen. Zu Unrecht. In einer Gesellschaft, in der Selbstfindung und Selbstsuche religiösen Status erlangt haben, persönliche Befindlichkeiten einen höheren Stellenwert genießen als wissenschaftliche Erkenntnis und in der mit individuellen Abneigungen und Vorlieben Politik betrieben wird, erscheint dieser Begriff aktueller denn je. Alexan-

der Grau untersucht am 14. September die verschiedenen Ausformungen des entfremdeten Lebens und geht seinen sozialen, technischen und ideologischen Ursachen auf den Grund. Das Ergebnis ist die schonungslose Analyse einer Gesellschaft zwischen Realitätsverlust, Identitätswahn und Hybris.

Ein Schmankerl für Kenner hält die BdK am 16. September bereit: Sie trennt sich von Teilen ihrer Sammlung Militärgeschichte. Ein Muß für alle Schnäppchenjäger!



Zeichnet die europäische Idee der Menschenwürde nach: Markus Schürer

Termine

31. August 2022, 19 Uhr
Reihe »Der CATO-Essay«

Markus Schürer
Menschenwürde und Menschenpflicht
Diskussion mit CATO-Chefredakteur Ingo Langner

Abendkasse: 10 € / 5 €

14. September 2022, 19 Uhr
Buchvorstellung

Alexander Grau
Entfremdet
Zwischen Realitätsverlust und Identitätsfalle

Abendkasse: 10 € / 5 €

16. September 2022, 13-17 Uhr
Dublettenverkauf

Thematischer Dublettenverkauf
Sammlung Militärgeschichte
Keine Anmeldung erforderlich

Der Eintritt ist frei

Weitere Veranstaltungen unter www.bdk-berlin.org



Karlheinz Weißmann (li.) im Gespräch mit Wolfgang Fenske: Was heißt konservativ heute?

Karlheinz Weißmann im BdK-Podcast

Die dritte Folge des konservativen Theoriepodcasts *Katechon* ist erschienen. Bibliotheksleiter Wolfgang Fenske sprach im Juli mit dem Historiker und Publizisten Karlheinz Weißmann über die Frage „Was bedeutet konservativ heute?“.

Welche Leitsätze besitzen für einen Konservativen auch heute noch Gültigkeit? Hat der Konservative eine grundsätzliche Verpflichtung gegenüber bestehenden Institutionen? Wie können sich Institutionen legitimieren, wenn ihr der metaphysische Überbau abhanden gekommen ist?

In einem halbstündigen Gespräch stand der Historiker und Publizist Karlheinz Weißmann den Fragen von Bibliotheksleiter Wolfgang Fenske Rede und Antwort. In diesem Zusammenhang betonte Weißmann, wie wichtig die Arbeit an der Gegenaufklärung und die Bildung von Gegeninstitutionen sei.

Bei dem Gespräch mit Weißmann handelte es sich um die mittlerweile dritte Folge der Podcast-

Reihe *Katechon* (vgl. AGENDA 37). Die Reihe *Katechon* ist das Theorieformat der BdK-Podcasts. In Gesprächen, Diskussionen, Buchvorstellungen oder auch kleinen Podiumsdiskussionen wird dem Konservatismus auch außerhalb der vier Wände der Bibliothek ein Sprachrohr gegeben. Wichtige Denker und Autoren werden vorgestellt, zentrale konservative Prinzipien und Theorien erläutert, klassische Werke wie auch Neuerscheinungen vorgestellt.

In der Reihe *Forum* finden Sie seit Juni alle Vortragsveranstaltungen und Buchvorstellungen zum Nachhören. Selbstverständlich stellen wir auch alle früheren Veranstaltungen aus den letzten Jahren für Sie bereit. Sie finden beide Podcast-Reihen auf unserer Internetseite sowie bei allen bekannten Podcast-Anbietern.

Dublettenverkauf zur Militärgeschichte

Zweimal im Jahr trennt sich die Bibliothek des Konservatismus von Büchern, die doppelt vorliegen oder nicht in das Sammlungsprofil der Bibliothek passen. Der letzte dieser Dublettenverkäufe hat im Frühjahr stattgefunden.

Am Freitag, den 16. September 2022, ist es nun wieder soweit: Von 13 bis 17 Uhr findet in unserem Lesesaal wieder ein Verkauf von Büchern statt, die in der BdK entweder doppelt vorliegen oder nicht in das Sammlungsprofil passen. Anders als sonst üblich, werden diesmal ausschließlich Bücher zur Militärgeschichte, Wehrkunde und Kriegswissenschaft angeboten (vgl. S. 7).



Interessierte stöbern in den Bücherkisten

Als wissenschaftliche Spezialbibliothek rund um das Thema Konservatismus hält die BdK Titel zur Militärgeschichte nur in dem Maße vor, in dem sie für konservatives Denken relevant geworden sind. Von anderen Werken muß sie sich trennen, um Neuzugängen Platz zu machen. Die Freunde der BdK können nun von dieser einzigartigen Möglichkeit, die eigene Sammlung preisgünstig zu erweitern, profitieren.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Tano Gerke u. a.